

Götz Frömming

Die Ästhetik des Leibes

Eine Studie zur Poetik des Körpers
in Heinrich Wittenwilers *Ring*

Ute Fendler, Stephan Kohl, Werner Röcke,
Gerold Sedlmayr (Hg.)

LIR

Literatur – Imagination – Realität

Anglistische, germanistische, romanistische Studien

Band 49

Götz Frömming

Die Ästhetik des Leibes

Eine Studie zur Poetik des Körpers
in Heinrich Wittenwilers *Ring*

 Wissenschaftlicher Verlag Trier

Frömming, Götz:

**Die Ästhetik des Leibes. Eine Studie zur Poetik des Körpers
in Heinrich Wittenwilers *Ring* / Götz Frömming. -**

Trier: WVT Wissenschaftlicher Verlag Trier, 2015

Zugl.: Dissertation, TH Karlsruhe, Fakultät für Geistes- und
Sozialwissenschaften, 2012 [Tag der mündl. Prüfung: 12.12.2012]
(Literatur, Imagination, Realität; Bd. 49)
ISBN 978-3-86821-575-5

Umschlaggestaltung: Brigitta Disseldorf

© WVT Wissenschaftlicher Verlag Trier, 2015
ISBN 978-3-86821-575-5

Alle Rechte vorbehalten
Nachdruck oder Vervielfältigung nur mit
ausdrücklicher Genehmigung des Verlags

WVT Wissenschaftlicher Verlag Trier
Bergstraße 27, 54295 Trier
Postfach 4005, 54230 Trier
Tel.: (0651) 41503
Fax: (0651) 41504
Internet: <http://www.wvttrier.de>
E-Mail: wvt@wvttrier.de

Vorwort

Heinrich Wittenwilers „Ring“ begegnete mir zuerst als Student in einem Proseminar an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität in Frankfurt am Main. Seitdem hat mich das Werk immer wieder in seinen Bann gezogen, ohne dass ich jemals das Gefühl gehabt hätte, damit wirklich „fertig“ zu sein.

Die vorliegende Arbeit knüpft an meine an der Humboldt-Universität zu Berlin entstandene Examensarbeit „Zur Ästhetik des Hässlichen in Heinrich Wittenwilers Ring“ an, geht aber in vielem über sie hinaus.

Im Laufe der Jahre haben mich viele Menschen bei meiner wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem „Ring“ inspiriert und unterstützt. Mein Dank gilt zunächst den Professoren Werner Röcke (Berlin), der schon meine Examensarbeit betreute, und Burkhardt Krause (Karlsruhe). Beiden verdanke ich wertvolle Hinweise. Für vielfältigen Rat und aktive Hilfe bei der Übersetzung der lateinischen Urkunden zu Heinrich Wittenwiler danke ich besonders meinem Freund Dr. phil. Wolfram Brinker, Akademischer Oberrat an der Universität Mainz.

Zu danken habe ich auch Jan Taussig (Frankfurt am Main) und Melanie Eisele (Stetten am Bodensee), die die Arbeit Korrektur gelesen haben.

Zuletzt danke ich auch meinen Eltern, die mir mit ihrer Zuwendung, ihrem Interesse und ihrem Verständnis sehr geholfen haben. Ihnen sei die Arbeit auch gewidmet.

Götz Frömming, Berlin (Spandau) im Februar 2015

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
2	Die Ästhetik des Leibes	10
2.1	Vorüberlegungen zur Theorie des Hässlichen	18
2.1.1	Zur Geschichtlichkeit des Hässlichen	18
2.1.2	Zur Ästhetik des Hässlichen	20
2.1.3	Zum Begriff des Obszönen	22
2.2	Hermann Schmitz und die Philosophie des Leibes	30
3	Die leibliche Kommunikation im „Ring“	35
3.1	Körper ohne Grenzen	38
3.2	Erster Teil: Werbung – Leibliches Begehren	41
3.2.1	„Do sach man seinen gselen...“ – Der beredete Phallus	41
3.2.2	„Zuom türlein ein stuond im der sin“ – Die Vagina als Metapher	48
3.2.3	„Die pot den ars zum fenster aus“ – Zum Sinn des „Bleckens“	50
3.2.4	„Beschlossen prot, wie süess du pist“ – Mätzli im Speicher	55
3.2.5	„Du bist mein morgensterne...“ – Von Maria und Venus	61
3.2.6	„So schon, daz im daz pluot aus gieng“ – Ein Liebesbrief	65
3.2.7	„Sta, sta, hägili, stal!“ – Eine doppelte Verführung	69
3.3	Zweiter Teil: Hochzeit – Leibliche Erfüllungen	79
3.3.1	„Die mäulr in warend weit und offen“ – Das Hochzeitsmahl	79
3.3.2	„Des sneutzt her Chnotz sein nasen gross“ – Die Ästhetik des Ekels	92
3.3.3	Anmerkungen zur Form und Funktion körperlicher Gewalt	96
3.3.4	„Da hin gen Schläuraffen land“ – Der Traum von Cocagne	100
3.3.5	„Und liess einn grossen furtz sam e“ – Die Semiotik der Flatulenz ..	108
3.3.6	Der Hochzeitstanz	114
3.3.7	„Wie schier er ir die pain auf kert“ – Die Hochzeitsnacht	125
3.4	Dritter Teil: Krieg – Totale Entleibung	132
3.4.1	„Es sassen held in einem sal“ – Zur Parodie des Eckenlieds	134
3.4.2	„Sam die hüener an eim spiss“ – Der komische Kampf	135
3.4.3	„Und schluogend oft ein man in dreu“ – Der fragmentierte Leib	137
3.4.4	„Daz ward dem Höseller ze swär“ – Pazifisten auf dem Holzweg	141
3.4.5	„Heißer Atem“ – Zur leiblichen Hyperbolik des Krieges	143

3.4.6	„Man und weib mit sampt dem kind“ – Die Lebenden und die Toten	146
3.4.7	„Do huoben seu ze tröwen an“ – Gesten, Worte, Waffen	150
4	Nonverbale Verkörperungen: Farblinien und Miniaturen	152
4.1	Hässliche Helden: Mätzli und Bertschi	156
4.1.1	Obszöne Posen	161
4.2	Die Symbolik von Eingangsignale und Wappen	163
5	Der Prolog	172
5.1	Verschwundene Wörter	178
5.2	Falsche Wörter	187
6	Zur Ambivalenz von Lehre und Handlung	193
7	<i>Nix Gwiss woass ma ned</i> – Altes und Neues zum Autor	207
7.1	Bisher unbeachtete Urkunden	210
7.2	Wittenwilers Publikum	217
8	Ergebnisse	222
9	Verzeichnis der Textstellen mit Bezug zur Körperlichkeit	226
10	Literatur- und Abbildungsverzeichnis	230
10.1	Abkürzungen	230
10.2	Abbildungsverzeichnis	230
10.3	Nachschlagewerke und Hilfsmittel	231
10.3.1	Digitale Nachschlagewerke	232
10.4	Ausgaben, Übersetzungen und Kommentare	233
10.5	Forschungsberichte	233
10.6	Forschungsliteratur zum „Ring“	234
10.7	Allgemeines Literaturverzeichnis	239

1 Einleitung

„Ich“ sagst du und bist stolz auf dies Wort.
Aber das Größere ist ... dein Leib und seine
große Vernunft: die sagt nicht Ich, aber tut
Ich.¹

What is pornography to one man, is the laughter of genius to another.²

An Heinrich Wittenwilers „Ring“ scheiden sich die Geister. Die Urteile über dieses spätmittelalterliche Epos sind derart verschieden, dass man gelegentlich bezweifeln möchte, das gleiche Buch gelesen zu haben. Unstrittig ist inzwischen allein der literarische Rang des Werkes. Wittenwiler gehört ohne Zweifel zu den bedeutendsten Dichtern des Mittelalters. Kein germanistisches Seminar, das nicht eine Veranstaltung zum „Ring“ im Angebot hätte. Sogar im Schulunterricht wird der Text auszugsweise behandelt. Doch das war nicht immer so.

Erst 1851 edierte der als Sagen- und Märchensammler bekannte Meininger Bibliothekar Ludwig Bechstein (1801-1860) die bis dahin unbekannt Dichtung.³ Die einzige erhaltene Handschrift befand sich seit dem Mittelalter in wechselnden (Privat-) Bibliotheken. Bis auf vereinzelte Leser, auf die ältere Gebrauchsspuren und Randbemerkungen hinweisen, scheint niemand von ihr Notiz genommen zu haben: kein anderer Autor erwähnt auch nur den Namen des Dichters oder seines Werkes.⁴ Wer „*Häyn-*

-
- 1 Friedrich Nietzsche, Also sprach Zarathustra. Ein Buch für alle und keinen, in: Sämtliche Werke in zwölf Bänden, Stuttgart 1964, S. 34. Die vorliegende Studie ist die Fortsetzung meiner Beschäftigung mit Wittenwilers „Ring“, den ich zuerst in einem Seminar an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität zu Frankfurt a.M. kennenlernte. Auch meine unpublizierte Staatsexamensarbeit („Die Ästhetik des Hässlichen“, Humboldt-Universität Berlin 1998) galt Wittenwilers „Ring“. Einige Ergebnisse aus dieser Arbeit sind in die vorliegende Studie eingeflossen.
 - 2 D. H. Lawrence, Sex, Literature and Censorship, London 1955, S. 195; zit. nach Wolf Dieter Stempel, Mittelalterliche Obszönität als literarästhetisches Problem, in: Hans Robert Jauf (Hrsg.), Die nicht mehr schönen Künste. Grenzphänomene des Ästhetischen, München 1968 (Poetik und Hermeneutik, Bd. 3), S. 187-205, S. 187.
 - 3 Der Ring von Heinrich Wittenweiler, hrsg. von Ludwig Bechstein, eingeleitet durch Adelbert Keller, Stuttgart 1851.
 - 4 Vgl. Eckart Conrad Lutz, *Spiritualis fornicatio*. Heinrich Wittenwiler, seine Welt und sein „Ring“, Sigmaringen 1990, Kap. 7, S. 436 ff. Wie Lutz gehen fast alle „Ring“-Forscher davon aus, dass eine Nachwirkung ausgeblieben ist; so z.B. auch Sowinski: Heinrich Wittenwiler, Der „Ring“, hrsg., übers. und komm. von Bernhard Sowinski, Stuttgart 1988, S. 533 (im Folgenden als Sowinski, *Ausgabe*, zitiert). Hingegen behauptete Werner Oehme, dass Hans Sachs und Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen Motive

*reich Wittenweylär*⁵ war, lässt sich nur vermuten. Die meisten Forscher halten einen bischöflichen Advokaten, der um 1400 in Konstanz lebte, für den Autor.

Wittenwiler erzählt die Geschichte des Bauernburschen *Bertschi Triefnas*, dessen Werben und „*hofieren*“ (17)⁶ um die hässliche *Mätzli Rüerenzumph* schließlich in einen blutigen Krieg führt. In die Handlung integriert sind ausführliche, didaktisch angelegte Lehrvorträge und Disputationen, die allerdings nicht vom Erzähler, sondern den Figuren selbst vorgetragen werden. Gerichtet sind diese Unterweisungen ausschließlich an andere Figuren, vor allem an Bertschi, den Protagonisten der Handlung. Inwieweit damit indirekt auch der Leser belehrt werden soll, bleibt letztlich unklar. Denn nur selten schaltet sich der Erzähler mit eigenen Kommentaren ein, die überdies oft ironisch zu verstehen sind.⁷

Dennoch wird im Prolog behauptet, das Buch wolle lehren, was man „*tuon und lassen schol*“ (12) und auch der „*welte lauff*“ (11) beschreiben.⁸ Das „Geschrei der

- von Wittenwiler übernommen und „ihn sogar wörtlich zitiert“ hätten. Belegt hat er seine Entdeckung jedoch nicht. Auf meine telefonische Nachfrage konnte der Verfasser leider auch keine genauere Auskunft mehr geben. Werner Oehme, [Art.] „Wittenwiler“, in: Lexikon der Renaissance, hrsg. von Günter Gurst, Siegfried Hoyer, Ernst Ullmann und Christa Zimmermann, Leipzig 1989, S. 769-770, S. 770. Übereinstimmungen mit dem „Ring“ bei Sachs und Grimmelshausen sieht auch Rolf Bräuer (Hrsg.), Heinrich Wittenwiler. Der „Ring“ oder Wie Bertschi Triefnas um sein Mätzli freite, hrsg. und übertr. von R. B., Berlin 1983, S. 26 f. Auf eine mögliche Nachwirkung im rheinisch-maasländischen Raum hat Helmut Tervooren hingewiesen: Helmut Tervooren, Wittenwiler-Rezeption im rheinisch-maasländischen Raum?, in: ZfdPh 115 (1996), S. 437-439.
- 5 Vers 52. Zitiert nach Bechsteins Ausgabe (S. 2), die hier näher an der Handschrift ist als spätere Ausgaben. Vgl. Rolf Bräuer/George F. Jones/Ulrich Müller (Hrsg.), Heinrich Wittenwiler. „Der Ring“. In Abbildung der Meininger Handschrift, Göppingen 1990 (Litterae 106).
 - 6 Zahlen in Klammern beziehen sich auf die Verse des „Ring“. Wenn nicht anders angegeben, zitiere ich nach Edmund Wießner, Heinrich Wittenwilers Ring. Nach der Meininger Handschrift hrsg. von Edmund Wießner, Leipzig 1931 (Deutsche Literatur, Sammlung literarischer Kunst- und Kulturdenkmäler in Entwicklungsreihen, hrsg. von Heinz Kindermann, Reihe Realistik des Spätmittelalters, hrsg. von Anton Pfalz, Bd. 3). Im Folgenden kurz als Wießner, *Ausgabe*, zitiert.
 - 7 Vgl. z.B. v. 2137. Zur Diskussion über die Spezifika didaktischen Erzählens und den Schwierigkeiten der Abgrenzung von anderen Gattungen vgl. Regula Forster/ Romy Günthart (Hrsg.), Didaktisches Erzählen. Formen literarischer Belehrung in Orient und Okzident, Frankfurt/M. 2010.
 - 8 So erklärt sich auch der Titel „Der Ring“. Wittenwiler beabsichtigt, eine umfassende „Enzyklopädie [...] des Wissens und der Lebenslehre“ zu geben. Vgl. Max Wehrli, Geschichte der deutschen Literatur im Mittelalter. Von den Anfängen bis zum Ende des 16. Jahrhunderts, 3., bibliographisch erneuerte Auflage, Stuttgart 1997 (1980), S. 723. Für anachronistisch hält den Begriff „Enzyklopädie“ Frank Fürbeth, Die Forschung zu Heinrich Wittenwilers *Ring* seit 1988, in: Archiv für das Studium der neueren Sprachen